

Richard Bévand, Catherine de Dardel und Françoise Palmaro

Institut International de Psychanalyse et de Psychothérapie Charles Baudouin (IIPB)

Institution

Als erste französischsprachige Einrichtung für die Ausbildung von Psychoanalytikern wurde das Institut unter dem Namen *Institut International de Psychagogie* im Jahre 1924 in Genf gegründet. Seit 1982 ist der Name von Charles Baudouin, dessen Gedankengut es geprägt hat und bis heute charakterisiert, in seine Bezeichnung integriert. Das auszeichnende Merkmal seines Gründers und die Spezifik der ‚Schule‘ besteht in dem, was man eine Brückenfunktion nennen könnte: Das wesentliche Anliegen von Baudouin bestand darin, unterschiedliche psychoanalytische Schulen zu integrieren und ihrem Auseinanderdriften durch die Etablierung konkurrierender ‚Orthodoxien‘ entgegenzuwirken. Damit führt er ein Anliegen fort, das seine Persönlichkeit schon aufgrund seiner biografischen Voraussetzungen prägt: Er ist bikulturell und zweisprachig (französisch-deutsch) aufgewachsen und steht noch in der humanistischen Tradition, die sich einer umfassenden Bildung in allen Bereichen, dem künstlerischen, philosophischen, geistes- und naturwissenschaftlichen und spirituellen, verpflichtet fühlt.

Baudouin wurde 1893 in Nancy geboren; seine Studien an der dortigen philosophischen Fakultät vertiefte er an der Sorbonne, wo er insbesondere durch Pierre Janet und Henri Bergsons personalistische Philosophie beeinflusst wurde. In Nancy machte er sich mit der Suggestions-Methode von Emile Coué vertraut; *Suggestion et autosuggestion* ist auch der Gegenstand seiner Dissertation (1920; übersetzt ins Deutsche, Englische, Spanische und Schwedische).

Auf Einladung von Pierre Bovet und Edouard Claparède vom Genfer *Institut Rousseau* (der späteren *Faculté de Psychologie*) und nicht zuletzt angezogen durch die Nähe des Pazifisten Romain Rolland siedelt Baudouin, der seine Entfernung von der Armee schließlich mit gesundheitlichen Beschwerden begründen kann, im Jahre 1915, im Alter von 22 Jahren, nach Genf über. Er macht in Vorträgen und Seminaren die dort bis dahin unbekannt Methode Coués bekannt und wird seinerseits vertraut mit den psychoanalytischen Schriften von Freud und Jung, zu deren Rezeption in Frankreich er wiederum entscheidend beiträgt.

Dem offenen und um Integration bemühten Geist von Baudouin, der sich auch durch Übersetzungen literarischer Werke (Spitteler, Goethe, Zweig) um Austausch zwischen den Kulturen verdient macht, ist der sich schon früh anbahnende und schließlich zuspitzende Streit zwischen den psychoanalytischen Richtungen von Freud, Jung und Adler, denen er zwischen 1921 und 1927 allen persönlich begegnet, fremd, und es gelingt ihm tatsächlich, alle drei als Mitglieder des *Comité d'honneur* des Instituts zu gewinnen. Es verstand sich als interdisziplinär orientierte Einrichtung, der vor allem Psychologen, Psychiater, Pädagogen, Mediziner und Literaten, aber auch Interessierte aus anderen Berufsgruppen angehörten. Wenngleich sich die Institutsstrukturen im Laufe der Zeit stärker formalisiert haben – heute werden als Vollmitglieder nur Personen mit Universitätsabschluss in Psychologie oder Medizin (mit Ausbildung in Psychopathologie) sowie einer psychotherapeutischen Ausbildung, als assoziierte Mitglieder nur solche mit

psychotherapeutischer Selbsterfahrung aufgenommen – bleibt der Blick über die engen Grenzen der Disziplin und Profession doch von zentraler Bedeutung. Um diesen Austausch nicht nur mit anderen psychotherapeutischen Richtungen, sondern auch mit anderen Disziplinen und Tätigkeitsfeldern zu gewährleisten, organisiert das Institut jährlich ein öffentliches Symposium zu Themen wie *Psycho ? Somatique, Psychoanalyse et violence, L'humain et l'in-humain: regard psychanalytique* und bemüht sich, in Vorträgen, Veröffentlichungen in der Tagespresse und Publikumszeitschriften usw. auch einen breiteren Kreis anzusprechen. Das Institut lebt davon und dafür, Therapeuten unterschiedlicher Richtungen, und zwar insbesondere solche der Freud'schen und Jung'schen Schule, zusammenzuführen.

Der Wirkungskreis des Instituts erstreckt sich vor allem auf den frankophonen Raum (Zweigstellen außerhalb der Schweiz in Frankreich, Belgien, aber auch in Italien) und zählt derzeit etwa 100 Mitglieder. In der Schweiz sind 19, im Ausland 39 Psychotherapeuten Mitglieder des Instituts, in der Ausbildung befinden sich derzeit 17 (Schweiz) bzw. 10 (Ausland). Das Institut ist am 10. 3. 1993 der Charta beigetreten. Veröffentlichungsorgan des Instituts ist seit 1924 die Zeitschrift *Action et Pensée*.

Korrespondenz: Institut International de Psychanalyse et de Psychothérapie Charles Baudouin. Adresse in der Schweiz: Françoise Palmaro, 17, rue de la Filature, CH-1227 Carouge, Schweiz, Tel. 022 342 16 61, Fax 022 342 12 23 e-mail: catherine.dedardel@vtx.ch www.institut-baudouin.org

Menschenbild

Die Offenheit der inhaltlichen Ausrichtung des Instituts steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem zugrunde liegenden Bild vom Menschen, das seiner Komplexität und Vielschichtigkeit Rechnung zu tragen sucht. Der Mensch wird betrachtet als ein ‚offenes System‘, dessen Entwicklung unabschließbar ist und das gleichzeitig mit körperlichen, sinnlichen, emotionalen, volitiven, rationalen und spirituellen Potenzen ausgestattet ist und sowohl individuelle als auch gattungs- und kulturspezifische Prägungen aufweist.

Das Institut ist den Grundlagen der analytischen Psychologie verpflichtet und arbeitet dementsprechend mit dem Konzept von unbewusstem psychischen Geschehen. Dieses betrifft verschiedene Ebenen: die zunächst von Freud herausgearbeitete Ebene des individuellen Unbewussten, die von Jung in den Vordergrund gestellte Ebene des kollektiven Unbewussten im Sinne einer gattungsspezifischen Ebene, aber auch intermediäre Ebenen wie die familiäre bzw. transgenerationale oder nationale bzw. kulturspezifische.

Die Modellierungen der Struktur der menschlichen Psyche, wie sie in den Konzeptualisierungen von Freud und Jung zum Ausdruck kommen, hat Baudouin durch ein integratives Modell mit sieben Instanzen ersetzt: Es umfasst *le Primitif* (das Freud'sche Es), *la Persona* (entsprechend dem Konzept Jungs), *le Moi* (das Ich), *l'Ombre* (Jungs Schatten), *le Surmoi* (Überich), *le Soi* (das Jung'sche Selbst). Als unterste Stufe ergänzt Baudouin überdies die Instanz *l'Automate*, um Verhalten entsprechend Reflexen und dem, was Freud Wiederholungszwang nennt, gerecht zu werden. Hier erscheint der Mensch auch als entindividualisiertes oder noch nicht individualisiertes lebendiges System, das sich lediglich in Bewegung befindet, ohne motiv- oder zielgerichtet zu agieren. Diese verschiedenen Instanzen müssen sich zwar in der Ontogenese nacheinander entwickeln, stehen aber zugleich in einem dialektischen Verhältnis zueinander; sie beeinflussen einander und können immer wieder in Konflikt miteinander treten.

Gesundheits- und Krankheitsverständnis

Gesundheit bzw. Krankheit bilden relative Konzepte und siedeln sich auf einer Skala an, die das Ausmaß der Fähigkeit betrifft, ‚sein Leben zu leben‘. Zwischen dem von der WHO propagierten Gesundheitskonzept als ‚uneingeschränktes körperliches, geistig-seelisches und soziales Wohlbefinden‘ und lebensbedrohenden körperlichen oder seelischen Zuständen liegt ein ganzes Spektrum von eingeschränktem Wohlbefinden auf den unterschiedlichen Ebenen. Diese stehen ebenso wie die intrapsychischen Instanzen in Wechselbeziehung zueinander. Den Grad von Gesundheit/Krankheit kann man damit auch als das Ausmaß bestimmen, in dem das Individuum in der Lage ist, die verschiedenen Komponenten zu integrieren, d. h. ins Gleichgewicht zu bringen. Dies ist eine psychische Leistung – und fortdauernde Aufgabe – des Individuums und kann unterschiedliche Ausprägungen annehmen:

Dem medizinischen Krankheitsverständnis am nächsten kommen jene Störungen, die sich in objektiv beobachtbaren und messbaren Symptomen, sei es somatischer, psychischer (etwa Depressionen) oder sozialer Natur (etwa der Unfähigkeit zu befriedigenden Beziehungen im beruflichen oder privaten Bereich) äußern. Hier kann die Behebung der Symptome als Kriterium für einen Gesundungsprozess gelten. Dass in einer solchen Symptombeseitigung jedoch nicht das einzige Ziel psychotherapeutischer Behandlung gesehen werden kann, ergibt sich aus anderen Konstellationen:

Eingeschränktes Wohlbefinden kann objektive Gründe haben, die aber nicht durch Therapie oder sonstige Maßnahmen beseitigt werden können (angeborene oder erworbene Behinderungen, unheilbare Krankheiten, Schicksalsschläge wie Todesfälle usw.). In diesem Fall kann das Ziel psychotherapeutischer Behandlung nur darin bestehen, dem Klienten dabei zu helfen, sein Ich hinreichend zu stärken, um zu lernen, mit diesen Unabänderlichkeiten umzugehen, sie in sein Lebenskonzept zu integrieren. Gesundung besteht in diesem Fall im Akzeptieren von oder im produktiven Umgang mit Konflikten.

Schließlich ist es gerade für moderne säkularisierte Gesellschaften mit hohem materiellem Lebensstandard und einem gleichzeitigen Zerfallen verbindlicher Wertesysteme typisch, dass sich ein ‚objektiv‘ schwer begründbares Leiden an der Welt und ein Sinnverlust einstellt, die sich als gesellschaftliches Symptom in Phänomenen wie verbreitetem Drogenkonsum, dem Zulauf zu Sekten und nicht zuletzt in der beängstigend hohen Suizidrate bei körperlich gesunden jungen Menschen ausdrücken. In Termini der Jung'schen Psychologie ist hier der Individuationsprozess blockiert; Gesundung in diesem Bereich kommt einer Integration auch der spirituell-transzendenten Seite des Menschen gleich.

Therapieverständnis

Zentral für das Verständnis von Psychotherapie nach Baudouin ist, dass es sich um ein interaktives Geschehen zwischen Therapeut und Klient handelt, letzterer also nicht als behandelbares Objekt des Experten erscheint, sondern als aktiv mitarbeitendes Subjekt der Selbstgesundheit. Vereinfacht gesagt: Psychotherapie ist Hilfe zur Selbsthilfe. Entsprechend dem umfassenden Menschenbild Baudouins müssen unterschiedliche Therapieansätze berücksichtigt werden. Anders als in ausschließlich analytisch orientierten Richtungen gehört dazu insbesondere der Appell an bzw. die Arbeit mit den verschiedenen Instanzen. Baudouins ursprüngliche Rede von Psychogogie – verstanden als ‚Wissenschaft von den Methoden, die auf eine bessere Lebensführung zielen‘ – umgreift dabei auch – als elementare, gleichwohl aber nicht vernachlässigbare Methode – den Appell an den Willen und ethische Prinzipien, ferner die direkte Arbeit am Unbewussten durch Suggestion und Autosuggestion und das, was er *hygiène de vie* nennt, also auch verhaltenstherapeutische Methoden. Schließlich spielen verschiedene Techniken der Arbeit mit der Imagination eine bedeutende Rolle.

Danksagung: Die für den Inhalt Verantwortlichen danken Frau Kirsten Adamzik Bévand für ihre Darstellung in einem deutschen Text.